

Ignorieren, schweigen, verdrängen

Bernd Liske wollte während der NSA-Affäre über eine neue Sicherheitsarchitektur diskutieren und sieht darin systemisches Versagen, dass sich auch in der Corona-Pandemie offenbart.

Herr Liske, Sie wurden 2015 aus dem Hauptvorstand des BITKOM, dem Sie seit der Gründung 1998 angehörten, ausgeschlossen. Wie kam es dazu?

Bernd Liske: Der Ausgangspunkt war 2013, als Edward Snowden die NSA-Affäre auslöste. Snowden ermöglichte uns ab Anfang Juni einen kleinen Einblick, wie umfangreich wir ausgespäht wurden. Zwei Wochen später hatte ich im Zusammenhang damit, dass ich im Arbeitskreis Verteidigung des BITKOM eine Stellungnahme zu einer EU-Richtlinie abgeben sollte, einen – ich nenne das so – kreativen Einsprung, der mich zu dem gedanklichen Konstrukt eines Redesigns der Netze führte, mit dem ich eine tiefergehende Diskussion über die Sicherheit auf den Netzen anstoßen wollte. In meinem ersten Buch „PRISM Ein Lehrstück für unsere Demokratie“ wird das tiefer ausgeführt. Da der von amerikanischen Firmen dominierte Verein BITKOM kein Interesse hatte, sich des Gedankens anzunehmen, sondern sich mit der Kunst der Phrasen aus einer substanziellen Auseinandersetzung mit der Affäre herauswand, machte ich mich auf und wandte mich an all die Politiker und Sicherheitsbehörden, die in der NSA-Affäre Verantwortung trugen.

An wen haben Sie sich gewandt?

Nun ja, dazu gehörten das Bundeskanzleramt, die zuständigen Bundesminister für Verteidigung, Inneres, Außenpolitik und Justiz, der Präsident des Bundesamtes für Verfassungsschutz, die verschiedenen sicherheitspolitischen Sprecher der Parteien, der BDI, Journalisten großer Tageszeitungen. Um mal die Wichtigsten zu nennen.

Welche Erfahrungen machten Sie dabei?

Die wesentliche Erfahrung war Schweigen. Das wird im Buch beschrieben. Parallel dazu vollzog sich die Aufarbeitung in der Öffentlichkeit. Statt gemeinsam für die Souveränität Deutschlands einzutreten, duckte sich die politische Führung weg und warf sich gegenseitig Versagen vor. Die mediale Show für die Bevölkerung wurde ergänzt durch eine Vielzahl von Experten, die das tatsächliche Versagen mit weiteren Nebelkerzen kaschierten.

Sind die Netze seitdem sicherer geworden?

Das sollten wir eher nicht annehmen. Wir sind auf dem Weg zur Massenüberwachung vorangekommen, verhindern aber keine Anschläge. Wir ziehen



Der gebürtige Westeregelter Bernd Liske gehörte von 1998 bis 2015 zum Hauptvorstand des BITKOM e. V. Seit 2003 lebt der studierte Mathematiker, Jahrgang 1956, in der Gartenstadt Möser. Er ist Inhaber der Firma Liske Informationsmanagementsysteme.

daraus die Annahme, wir bräuchten mehr Überwachung, um nach den nächsten Anschlägen festzustellen, wir brauchen mehr Überwachung. Wir haben die Datenschutz-Grundverordnung (DSGVO) und anderes. Das ist, als wenn Sie Ihre Zimmer tapezieren und dabei ignorieren, dass Sie feuchte Keller haben.

Was hätte Ihrer Meinung nach passieren müssen?

Bei einer derart umfassenden Ausspähung hätten wir unsere Sicherheitsarchitektur grundsätzlich auf den Prüfstand stellen müssen. In einer von Eigennutz und Verdrängung geprägten Welt ist das aber nur möglich, wenn die Diskussionen dazu öffentlich sind. Mit meinem gedanklichen Konstrukt eines Redesigns der Netze war ich bemüht, dafür eine Ausgangslage zu schaffen.

Und aus alledem ist dann ihr erstes Buch mit dem Titel „PRISM Ein Lehrstück für unsere Demokratie“ entstanden?

Ja. Mein Interesse bestand aber weniger darin, die NSA-Affäre und die Sicherheitsproblematik aufzuarbeiten, sondern die Lage vor der Lage zu analysieren und mich zu fragen, warum die im BITKOM versammelte IT-Elite unseres Landes und die Politik derart feige und devot handelten. Und da fand ich in weiteren gesellschaftlichen Themen dieser Zeit ähnliche Verhaltensmuster. Dazu gehörten der Bundestagswahlkampf 2013, die Diskussion um Doping in Deutschland und der Fall Gustl Mollath. Auch dort fand ich Verdrängung, Schweigen und fehlende Bereitschaft zu wirklicher Auseinandersetzung vor. Überall dominierte ein aufgeblähter Schein von Aktivität, mit dem die Tristheit des Seins vertuscht werden sollte.

Worauf zielt Ihre Kritik?

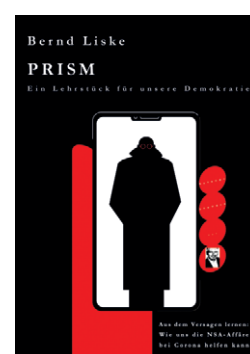
Ich denke, dass die im Buch beschriebenen Sachverhalte aus einer generellen Verfasstheit unserer Gesellschaft erwachsen. Sie sind das Spiegelbild einer Gesellschaft, die nicht anders funktioniert. Selbstkritik und offensives wie transparentes Handeln sind nicht Teil dieser Verfasstheit. Medial wurde die Snowden-Affäre als Reality-Show angeboten, statt der Bevölke-

rung bewusst zu machen, dass durch die Ausspähungen ihr Wohlstand gefährdet ist und gesellschaftliche Entwicklungen von außen beeinflusst werden können. Nur wenn der Souverän – also die Gesellschaft in der Breite ihrer Möglichkeiten – der Politik den Rücken stärkt und sie mental wie auch analytisch-konzeptionell unterstützt, wird diese in der Lage sein, ihrer Verantwortung in dem möglichen Maß gerecht zu werden. Herausforderungen wie die NSA-Affäre sind zunehmend derart komplex, dass sie nicht aus den Möglichkeiten der dafür Verantwortlichen allein bewältigt werden können, sondern die Gesellschaft ist gefordert, dafür ihre Beiträge zu leisten. Hinzu kommt ihre Eignung dafür, Erfahrungen bei der Problembewältigung zu vermitteln und den gesellschaftlichen Zusammenhalt zu stärken. Nutzt man das nicht, wird die Gesellschaft geschwächt. Wir sehen das doch jetzt auch wieder in der Corona-Pandemie. Es gibt die wenigen, die sich der Bekämpfung des Virus zuwenden: Politiker, Beamte, Virologen, Ärzte, Pflegekräfte. Der übergroße Rest der Gesellschaft wird als allumfassend zu betreuendes Objekt betrachtet, dessen Lasten man versucht, mit viel Geld zu mildern und dem man Abstandsregeln und das Tragen von Masken vermittelt. Welch eine Vergeudung an Ressourcen – wenn man berücksichtigt, was sich an Versagen inzwischen wieder angehäuft hat. Mein zweites Buch verarbeitet die vielfältigen gesellschaftlichen Erfahrungen des vergangenen Jahres. Gesellschaftlich kommen wir einfach nicht weiter und inzwischen lähmt das auch die Prosperität unserer Volkswirtschaft.

Welche Hebel könnten heute umgelegt werden, um zu der Sicherheit, die Sie sich vorstellen, tatsächlich zu kommen? Oder ist es dafür bereits zu spät?

Es ist nie zu spät. Es ist jedoch so, dass sich Probleme mit ihrer fortwährenden Existenz verfestigen und ein Eigenleben entwickeln, sodass ihre Bewältigung herausfordernder wird und komplexere wie auch tiefergehendere Lösungsansätze erfordert. Ich denke, wir müssen alle lernen, ein wenig links und rechts des Weges zu gehen, den wir eingeschlagen haben und die eine oder andere Abzweigung nutzen. Das nicht bezogen auf Dinge, die uns leicht fallen. Ganz im Gegenteil müssen wir uns mit dem beschäftigen, was uns schwer fällt, dem, was neu für uns ist und was wir bisher ablehnten. Wo diese Quellen für neue Erfahrungen und Leistungsfähigkeiten liegen, kann für jeden von uns ganz verschieden sein: Vielleicht Probleme transparent machen, gemeinsam nach Lösungen suchen, sich auf den Nutzen des Anderen konzentrieren, offen auf vermeintliche Gegner zugehen. Tagtäglich begegnen uns Situationen, in denen wir uns darin üben können. Es ist vollkommen normal, wenn das am Anfang schwerfällt. Aber nur so geht es und je mehr das ein Eigenleben entwickelt, wird es in das gesellschaftliche Klima hineinwirken und sich zunehmend komplexer entfalten und ausbreiten. Es ist wie in der Natur, die Komplexes aus Einfachem wachsen lässt.

Fragen: Thomas Wischnewski



„PRISM Ein Lehrstück für unsere Demokratie“ ist ein autobiographisch geprägtes und zeitgeschichtliches Dokument, das Einblicke in die Verfasstheit der deutschen Gesellschaft gibt. ISBN: 978-3982237701